

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 8 (1896-1898)
Heft: 31-1

Artikel: Ein Fund romanischer Skulpturen auf dem Lohnhofe zu Basel
Autor: Lindner, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Fund romanischer Skulpturen auf dem Lohnhofe zu Basel.

Von *Arthur Lindner*.

Hiezu Tafel I/II ¹⁾

Gelegentlich des Abbruches einiger Gebäulichkeiten, welcher im Dezember des verflossenen Jahres auf dem Lohnhofe zu Basel vorgenommen wurde, sind daselbst verschiedene Reste alter Architekturteile zu Tage gefördert worden, deren plastischer Schmuck in hohem Grade die Beachtung des Forschers verdient. Die Hauptstücke des Fundes sind zwei rechteckige Pfeilerfragmente, deren vier Seitenflächen mit Reliefs romanischen Stils bedeckt sind.

Der zuerst entdeckte Pfeiler ist ein Block von 1,33 m Höhe und 57 auf 40 cm Querschnitt. Er trägt auf jeder Seite zwei über einander angeordnete, auf vertieftem Grunde gemeisselte Bilder in glatter, rechtwinkliger Umrahmung, sogenannte Kastenreliefs. Was uns die kleinen, ziemlich plump gearbeiteten und stark abgeschliffenen Darstellungen besonders interessant macht, ist, dass sie augenscheinlich unter starkem Einfluss der bekannten, jetzt in die linke Innenwand des Basler Münsterquerhauses eingemauerten „Vincentiustafel“ die wir zum Vergleiche abbilden, entstanden sind.²⁾ Der „Vincentiuspfeiler“, wie wir die neuaufgefundene Skulptur nach ihrem bildlichen Inhalte nennen wollen, gibt 7 Szenen der Leidensgeschichte des Märtyrer-Diakonen in ziemlich genauer Anlehnung an die entsprechenden 7 des Münsterreliefs, wenngleich in etwas vereinfachter Form, wieder. Dabei ist die Reihenfolge der einzelnen Stationen des Leidensganges eine etwas unübersichtliche; da für den Künstler aber jedenfalls diejenige auf der Vincentiustafel massgebend war, wollen wir diese auch unserer Betrachtung zu Grunde legen.

Der Bildercyklus beginnt mit dem unteren Relief der einen Schmalseite, welches das Verhör des Bischofs Valerius von Valencia und seines Diakonen Vincentius durch den römischen Landpfleger Dacianus (im Jahre 287) zeigt. Der thronende Richter ist nicht, wie auf dem Vorbilde, im Profil, sondern — aus Gründen der Raumersparnis — in der Face-Ansicht dargestellt. Vor ihm steht Valerius, am Pedum erkennbar, und hinter diesem Vincentius. (I. Scene der Vinc.-Taf.)

Die darüber befindliche Darstellung enthält als einzige nicht der Vincentius-Tafel entnommene Scene die Stäupung des aufgehängten Heiligen durch zwei Folterknechte.

Auf dem unteren Bilde der entgegengesetzten Seite nimmt die Geschichte ihren Fortgang. Der an eine Säule gefesselte, das Haupt nach dem einen

¹⁾ Die Reproduktionen der Skulpturen vom Lohnhof sind im Maasstab 1 : 10 nach gütigst zur Verfügung gestellten photographischen Originalaufnahmen von Herrn *R. Fechter* in Basel clichirt.

²⁾ Über die „Vincentius-Tafel“ beabsichtigt der Verfasser demnächst eingehendere Forschungsergebnisse in einer romanische Bildwerke der Schweiz behandelnden Arbeit zu veröffentlichen.

seiner Peiniger umwendende Märtyrer wird gezeißelt. Wiederum eine abgekürzte Replik der entsprechenden Abbildung der Tafel. (II. Scene der Vincentius-Tafel.)

Darüber und durch einen eingeritzten Ornamentstreifen von dem unteren Felde getrennt, sehen wir die äusserst ungelentk gegebene Einkerkung des Vincentius, welcher durch einen Knecht in die Fensteröffnung des turmartigen Gefängnisses geschoben wird. (III. Scene der Vincentius-Tafel.)

Die breiteren Seiten des Pfeilers, welche die folgenden Hauptmomente des Martyriums enthalten, boten dem Künstler freieren Spielraum zur Entfaltung seiner Figuren und sofort hält er sich auch genauer an sein Modell.

Die Folter auf dem Rost zeigt völlig die Anordnung der Vinc.-Tafel. Hier wie dort steht am Kopf- und Fussende des Dulders je ein Henkersknecht, ein dritter kniet vor dem Roste und entfacht mit seinem Blasebalg das Feuer, dessen züngelnde Flammen rechts von ihm auflodern. (IV. Scene der Vinc.-Tafel.)

Im oberen Bilde dieser Pfeilerseite wird der Leichnam des Glaubenshelden aus dem Kerker gezerrt. Mauerwerk, Dachknopf und Beschläge des Verlieses sind denen auf der Vincentius-Tafel nachgebildet. (V. Scene der Vincentius-Tafel.)

Auf dem unteren Felde der vierten Pfeilerfläche sehen wir den toten Körper des Heiligen den wilden Tieren zum Frasse vorgeworfen, von den Raben aber gegen die gierig heranschleichenden Bestien verteidigt. Der Tote liegt etwa in gleicher Richtung, nur nicht so gut gebildet, wie auf der Vincentius-Tafel, die Stellung der Tiere ist fast genau kopiert. (VI. Scene der Vincentius-Tafel.)

Den Beschluss macht die darüber befindliche Versenkung des Leichnams in das Meer. Derselbe ist, wie auf der Tafel, zweimal kreuzweise mit Stricken umwunden. Auch die Art der Versenkung ist derjenigen dort sehr ähnlich, das Wasser in gleicher Technik, aber ohne die Wellenlinien gebildet. (VII. Scene der Vincentius-Tafel.)

Dem beschränkten Raume entsprechend sind überall nur die unbedingt erforderlichen Personen abgebildet, alle andern, sowie die Engel, das dekorative Beiwerk u. s. w. fortgelassen.

Der zweite Pfeiler zeigt etwas kleinere Dimensionen. Er misst 1,01 m in der Höhe und hat eine Grundform von 47,5 auf 37 cm. Seine Reliefs sind stilistisch denen des Vincentiuspfeiler gleichwertig und gehen jedenfalls auch auf ein ähnliches, verloren gegangenes Vorbild zurück. Trotz des weit vorgeschrittenen Grades von Zerstörung, in welchem sich der Stein befindet, glauben wir doch die Deutung seiner Bilder gefunden zu haben. Es handelt sich um kein Martyrium, sondern um die Wohl- und Wunderthaten des heiligen Nikolaus von Bari, Bischofs von Myra († 342, nach Andern 327).

Die erste Schmalseite zeigt den Heiligen in ganzer Figur, angethan mit bischöflichem Ornate, Casula, Stola und Krummstab, wohl auch, wie die Umrisslinie des abgesprungenen Kopfes zeigt, mit einer Inful auf dem Haupte.



Die Vincentiustafel im Basler Münster.
Nach Originalaufnahme von *Jakob Koch*, Photograph, Basel.

Auf der entgegengesetzten Seite sehen wir Sankt Nikolaus mit drei kleinen Figürchen in mönchsartigen Kutten vor sich. Es sind in diesen sicher die drei Kinder, welche er vom Tode errettete (oder wieder lebendig machte) und welche eines seiner ständigen Attribute bilden, zu erkennen. Die spätere Kunst bildet dieselben gewöhnlich zusammen in einem Gefässe (Taufbecken oder Kufe) ab.

Das obere Bild sind wir folgendermassen zu deuten geneigt: Sankt Nikolaus erscheint einem Kaufmann in Sizilien im Traume und fordert ihn auf, ein Schiff mit Getreide nach Myra zu senden, um der dortigen Hungersnot zu steuern. Ein mit faltiger Decke halbverhüllter Mann sitzt aufrecht in seinem Bette und streckt einen Arm nach der vor ihm stehenden Erscheinung des Heiligen aus.

Die ganze Fläche der einen Breitseite wird durch die Darstellung eines mit geschwelltem Segel fahrenden Schiffes ausgefüllt. Es ist dasjenige, welches der Bischof, der auch Patron der Schiffer ist, durch sein Gebet von dem Untergange errettet. In der zum grössten Teile abgesplitterten Figur links unter dem Segel vermuten wir den heiligen Nikolaus.

Die vierte Seite ist wieder in zwei Felder geteilt. Im unteren kniet der Heilige im Gebet, vor ihm sitzt ein bärtiger Mann mit einem Stabe in der Linken. Eine endgültige Deutung der Scene ist uns nicht gelungen.

Das letzte Bild zeigt Nikolaus in seiner bekanntesten Eigenschaft als Schutzpatron der Kinder. Mit lang ausgestrecktem Arm reicht er durch das Fenster eines Hauses und wirft ungesehen seinem armen Mitbürger einen Beutel Gold in das Zimmer. Er stattete so die drei Töchter des bekümmerten Alten, den wir in seinem Hause sitzen sehen, mit Heiratsgut aus und errettete sie von der nahen Gefahr der Sünde.

Sankt Nikolaus genoss im Mittelalter zu Basel, wie auch sonst in der Schweiz, z. B. in Freiburg, Zürich und Graubünden, eines grossen Ansehens. In Kleinbasel, in der Nähe der alten Rheinbrücke, stand eine ihm 1375 geweihte Kirche, ebenso gehörte ihm die Kapelle auf der Pfalz neben dem Münster, deren Wände mit Bildern aus seinen Legenden ausgemalt waren. Auch in der Leonhardskirche ist sein Altar „ausserhalb des Chores, zur linken“ nach dem Erdbebenjahre nachgewiesen, hat aber jedenfalls schon früher bestanden, wie der neben ihm gelegene Altar des heiligen Kreuzes, welcher schon 1130 erwähnt wird. Sein Ehrentag, der 6. Dezember, war ein Festtag der Basler Jugend,

„Den begont die schüler lobelich
Und dunt sich an und zierent sich
In engelscher wot und lont sich schowen“,¹⁾

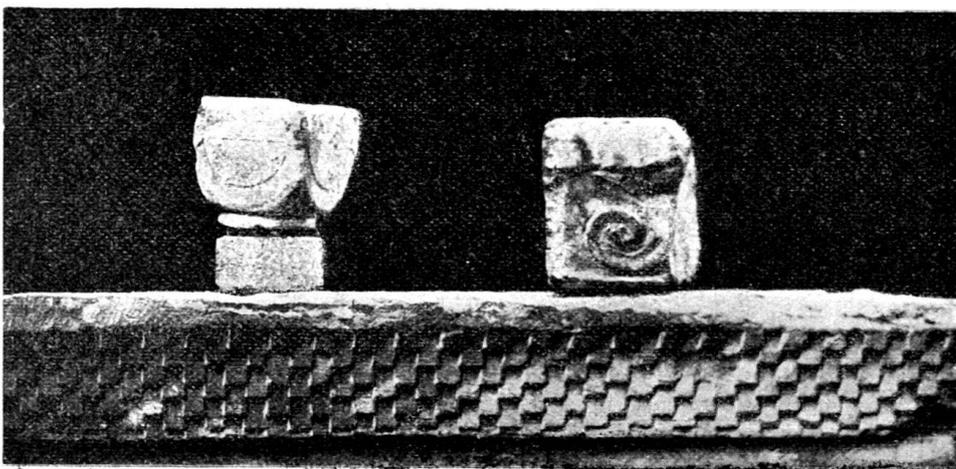
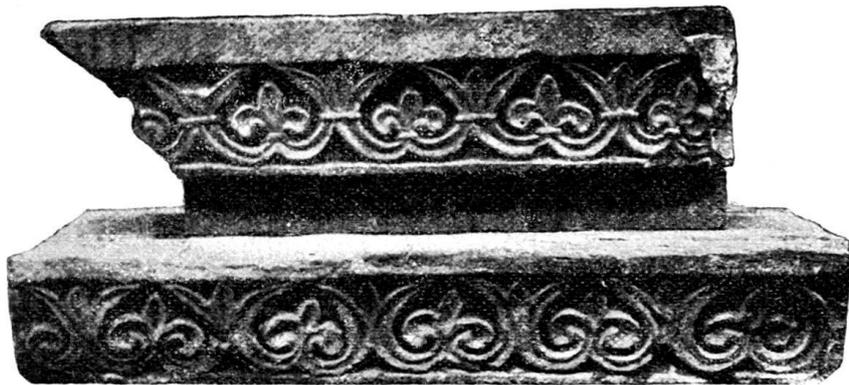
und ungefähr gerade um diese Zeit hat der alte Kinderfreund im verflrossenen Weihnachtsmonat das Tageslicht wieder erblickt.

¹⁾ *Fechter*, Basel im XIV Jahrhundert, p. 17.

Das Material der Skulpturen ist ein grober, leicht bröckelnder, kalkhaltiger Stein von grauweisser Farbe, wie er früher in den Brüchen von Riehen und Herthen bei Basel gewonnen sein soll.

Ganz Endgültiges über die ehemalige Bestimmung der Steine wird sich nicht mehr ermitteln lassen. Wir haben schon an anderer Stelle die Ansicht geäussert¹⁾, dass sie Pfeiler eines alten Kreuzganges des Chorherrenstiftes von St. Leonhard gewesen sein mögen, doch können sie auch im Kircheninnern Verwendung gefunden haben. An den oberen Enden zeigen sie deutliche Spuren eines Widerlagers. Sie können also wohl mit einem Bogen überspannt gewesen sein, und müssten dann, damit dieser sich in entsprechender Höhe als Thür-, Fenster- oder Arkadenabschluss befunden haben konnte, auf einer Brüstung oder einem basisartigen Unterbaue gestanden haben, was auch schon geschehen musste, um eine bequeme Betrachtung der Skulpturen zu ermöglichen.

Zeitlich mögen sie der zweiten Hälfte der XII. Jahrhunderts angehören,



da sie notwendig jünger als die Vincentiustafel sein müssen, und sind demnach als die Erzeugnisse einer zurückgebliebenen lokalen Kunstübung zu

¹⁾ Allgemeine Schweizer Zeitung vom 8. Dezember 1897.

betrachten. Vielleicht schon der Umbau von 1296, sicher aber das Erdbeben von 1356 hat sie von ihrem ursprünglichen Standorte entfernt, und so mögen sie Jahrhunderte lang als gewöhnliche Bausteine in dem nunmehr abgebrochenen Mauerwerk gesteckt haben.

Die sonstigen Fundobjekte, (siehe nebenstehende Abbildungen) Architekturglieder aus rotem und grauem Sandstein, gewähren nicht viel Licht über die bauliche Anlage, welcher sie ehemals angehörten. Doch lassen einige Schmiegenfragmente mit Blattwerkverzierungen, wie wir sie verwandt mehrfach am Münster treffen, ein zierliches Würfelkapitäl von 13 cm Seitenlänge und ein reichverziertes, auf vier Rundbogen ruhendes Steinstück quadratischer Grundform, das wir für die Überdachung eines kleinen, tabernakelartigen Gehäuses anzusehen geneigt sind, den Gedanken aufkommen, als ob zu St. Leonhard vielleicht einmal eine ähnliche Anlage wie die Basler Galluspforte bestanden hätte. Wie gesagt, reicht die Ausbeute nicht aus, um einen sicheren, rekonstruktiven Schluss zu thun. Schliesslich seien noch zwei argbeschädigte Kapitäle mit schlangenartigen Verschlingungen und ein Stück Schachbrettfries als die letzten Teile des immerhin hochinteressanten und ergiebigen Fundes erwähnt.

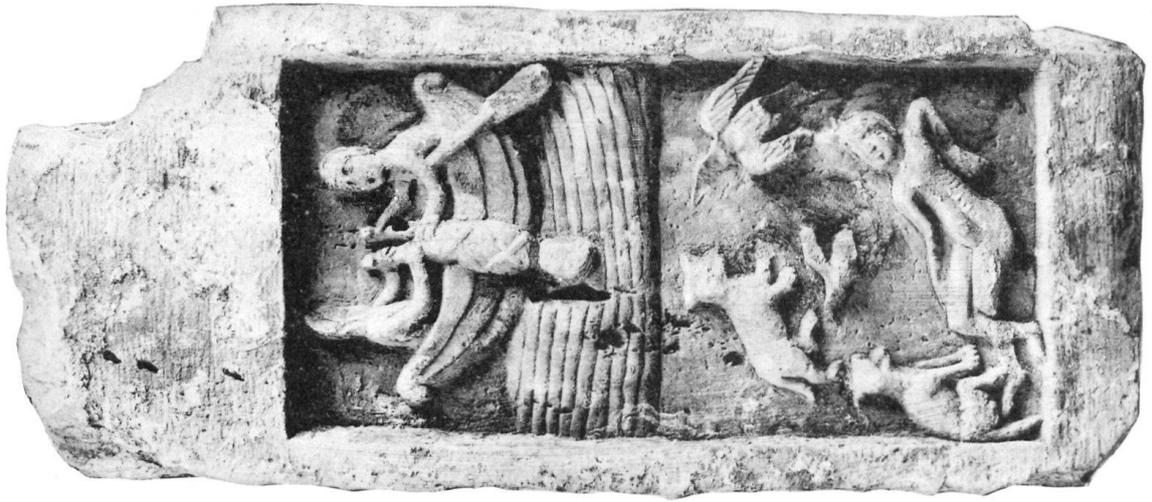


Miscellen.

Die Truhe von Neuenstadt.

Das Alter der auf Seite 132 und 133 des Jahrganges 1897 besprochenen Truhe lässt sich noch etwas genauer bestimmen, wenn wir uns daran erinnern, dass Neuenstadt durch ein Privileg vom 19. Juni 1368 ein besonderes Panner erhielt, während es vorher unter dem Bieler Panner ausgezogen war und zum Pannergebiet Biel gehört hatte. Die Anwesenheit der zwei Beile, die das Wappen der Stadt Biel bilden, beweist uns, dass die Truhe vor das Jahr 1368 zurückreicht.

H. Türler.





SKULPTUREN AUS DEM LOHNHOF ZU BASEL.

MASSTAB 1:10

PHOT. AUFNAHMEN VON R. FECHTER.

ANZEIGER FÜR SCHWEIZ. ALTERTUMSKUNDE.
4898. Taf. I u. II.

PHOTOTYP. „POLYGRAPHISCHES INSTITUT“ ZÜRICH